Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

94. JAHRGANG Nr. 24 BERN, 30. September 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Galerie Spitteler
Spittelerstrasse 30, Schosshalde, Telephon 44 02 20

Ausstellung
vom 16. September bis 14. Oktober 1961

Claudévard Willy Meister Walter Simon

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 15 bis 19 Uhr
Donnerstag bis 22 Uhr
Samstag von 15 bis 17 Uhr
Sonntag von 10.30 bis 12 Uhr
und nach Vereinbarung

VENISOL
Plastic-Bahnenbelag in allen Farben
billig - unverwüstlich - schön
150 cm breit Fr. 13.–
Eignet sich gut zum Abdecken von Turnhallen bei Anlässen
Verlangen Sie Muster-Kollektion im
LINOLEUM- UND TEPPICHHAUS
Häsler
INTERLAKEN
Jungfraustrasse Telephon 036 - 2 25 12

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Heuglausgasse 20

S. Meier **Flechtmaterialien**
Vorstadt 16, Schaffhausen
Peddigrohr
Bast, Strohhalme
Holzspan, Ramie
Sisalseil
mit Drahteinlage
alle Anleitungsbücher über Flechtarbeiten
Preisliste verlangen

INHALT - SOMMAIRE

Wenn Jacquard nicht so zäh gewesen wäre ... 451
Wie 1854 das Schulblatt abbestellt wurde 452
Rudolf Wenger, Thun ... 452
Umfrage zur Berufslehre ... 453
† Rudolf Bigler ... 453
† Werner Gfeller ... 453
Ausstellungen ... 454
Fortbildungs- und Kurswesen ... 455
Kulturfilm ... 455
Verschiedenes ... 455
Buchbesprechungen ... 456
Neue Bücher ... 459
La télévision et les «machines à enseigner» vont-elles transformer les salles de classe? 460
Chronique de la langue ... 461
Dans les cantons ... 462
A l'étranger ... 462
Divers ... 463
Bibliographie ... 464

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 10. Oktober, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. «Anthroposophische Pädagogik im bernischen Schulleben». Ausstellung geöffnet Dienstag bis Samstag von 10.00–12.00 und 14.00–17.00. Eintritt frei.

Berner Schulwarte. Wegen der Herbstreinigung bleiben Ausleihe und Lesesaal Montag, 9. Oktober, den ganzen Tag geschlossen.

Freie Pädagogische Vereinigung. *XVI. Studien- und Übungswoche in der Schulwarte Bern*, 2.–7. Oktober 1961. *Die Pädagogik Rudolf Steiners als Impuls zu einer neuen Erziehungskunst.* Vorträge, Referate, Aussprachen, künstlerische und methodisch-didaktische Übungskurse, Ausstellung von Schülerarbeiten. Kursgeld Fr. 30.–, Einzelvorträge Fr. 2.30. Anmeldungen bei H. Schüpbach, Haldenstrasse 20, Bern. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 4. Oktober, 14.15, im Bahnhofbuffet Spiez.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Herbstwanderung: Dienstag, 10. Oktober, «Über den Bock ins Trueb». Abfahrt: Bern HB 7.21. Anmeldungen an E. Stöckli. Im Zweifelsfalle gibt Tel. 41 02 08 Auskunft.

Helft dem PESTALOZZIDORF! Übernehmt Patenschaften!

Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern

Auf den 1. April 1962 sind folgende Stellen neu zu besetzen:

1. Die Stelle eines

Hauptlehrers sprachlicher Richtung

Es können folgende Kombinationen in Frage kommen: Deutsch und Geschichte oder Geschichte und Deutsch oder Deutsch und Englisch oder Englisch und Deutsch

2. Die Stelle eines

Hauptlehrers für Physik

verbunden mit einigen Stunden Mathematik

Besoldung nach Dekret, Revision auf 1. 1. 1962 im Gang. Pflichtstunden nach Reglement.
Die Bewerber müssen sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder gleichwertige Ausweise) ausweisen.
Der Anmeldung sind beizulegen: Studienausweise, Lebenslauf, Referenzenliste.

Anmeldefrist: 16. Oktober 1961. Die **Anmeldungen** sind zu richten **an die Kant. Erziehungsdirektion, Münsterplatz 3a, Bern.**
Auskunft erteilt die Direktion des Staatsseminars Hofwil und Bern, Telephon 031 - 3 25 95.

Die Erziehungsdirektion

HAWE-Klebefolie die bestbewährte Bucheinfassung für Schule und Bibliothek. Sie ist selbstklebend, durchsichtig, dauerhaft und preiswert. Sechs verschiedene Rollenbreiten.
P. A. Hugentobler
Bern, Helvetiastrasse 1, Telephon 3 31 14

Schulblattinserate weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

Aus Nachlass **günstig** erhältlich:

1 Baechstein-Klavier (schwarz) Fr. 1000.–
1 Zeiss-Mikroskop mit Zubehör Fr. 600.–

Anfragen unter Chiffre 249 an Orell Füssli-Annoncen AG, Bern

94. JAHRGANG No 24 Bern, 30. September 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14, *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionspreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. – *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern,* Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces:* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne,* téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Wenn Jacquard nicht so zäh gewesen wäre...

Ein kleines Gegenstück zum Brand in Uster und zum Aufkommen der Maschine *)

Ja, wenn Joseph Marie Jacquard von seiner Idee mit dem Webstuhl nicht so besessen gewesen wäre, wären die Frauen heute um einen schönen Stoff ärmer – um den «Jacquard» nämlich – jenen malerischen Stoff, der uns durch seine verschiedenen Webmuster immer wieder entzückt.

Jacquard wurde 1752 als Sohn eines armen Webers in Lyon geboren, wo die Weberei schon lange heimisch war. Trotz seiner Geistesgaben durfte er seine Träume, Buchbinder zu werden, nicht verwirklichen. Sein Vater hatte kaum das Geld zum täglichen Brot, viel weniger zu einer Schulbildung, die dieser Beruf voraussetzte.

Als Jacquard mit zwanzig Jahren seinen Vater verlor, der ihm nichts weiter als einen Webstuhl hinterliess, war er sich zunächst nicht klar, ob er dieses Erbstück nun verkaufen und mit dem Geld ein neues Berufsleben beginnen oder ob er bei der Weberei bleiben sollte. Er blieb mit dem festen Vorsatz, die Herstellung der Gewebe zu verbessern, um damit den armen Webern ein besseres Los zu verschaffen. Das aber bedeutete für ihn neben allen Überlegungen kostspielige Experimente, die ihn ruinierten. Es gab niemanden, der ihn verstanden oder unterstützt hätte. Das Geld wurde weniger und weniger, so dass er schliesslich in einem Steinbruch arbeiten musste, um seine Familie zu ernähren.

Als die französische Revolution ausbrach, kämpfte er um seine Vaterstadt, floh nach ihrer Übergabe und trat in die Rheinarmee ein. Sein 14jähriger Sohn, der an seiner Seite kämpfte, fiel in einer Schlacht. Da entschloss er sich, wieder in die Heimat zurückzukehren, wo er seine Weberei und seine Versuche mit dem Webstuhl wieder aufnahm.

Jetzt hatte er mehr Glück. Er fand einige Gönner, die ihn unterstützten, so dass er 1799 seinen ersten Musterwebstuhl anfertigen konnte, den er zwei Jahre später auf der Industrieausstellung in Paris ausstellen durfte. Die neuartige Konstruktion erregte berechtigtes Aufsehen und trug Jacquard eine bronzene Medaille ein. Jetzt hatte er es geschafft. Er wurde bekannt, und es ging bergauf mit ihm. Als für die Erfindung einer Maschine zur Herstellung von Fischnetzen ein Wettbewerb ausgeschrieben wurde, reizte den Webstuhlkonstrukteur natürlich auch diese Aufgabe. Er löste sie so gut, dass er den Preis gewann und sogar von Napoleon beglückwünscht wurde. Bald danach wurde ihm im Zuge der Industrialisierung und Mechanisierung der Produktion die Leitung bei der Herstellung wollener Teppiche anvertraut. In dieser Zeit gelang ihm die beste Konstruktion, des nach ihm benannten Jacquard-Webstuhls, einer Webmaschine, die im Vergleich zu den anderen Webstühlen in der Lage ist, unregelmässige Muster in ein Gewebe zu fügen.

Napoleon, für allen Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiet aufgeschlossen, setzte Jacquard eine jährliche Rente aus, von der er leben konnte, und verlangte dafür die Übergabe der neuen Maschine an die Stadt Lyon. Für jede weitere von ihm konstruierte Maschine sollte er eine einmalige Vergütung erhalten. Doch die Lyoner Weber waren nicht so klug wie der Kaiser. Sie sahen in der neuen Maschine nur den Feind, der ihnen das Brot nehmen wollte. Sie schlossen sich zusammen, bemächtigten sich der kostbaren Erfindung und zertrümmerten sie auf dem Marktplatz von Lyon. Man führte Klage gegen Jacquard und verlangte Schadenersatz. Der Stadtrat entzog ihm die Rente, und über Nacht wurde er wieder ein armer Mann.

Als Jacquard aber vor Gericht gestellt wurde, zeigten sich seine Kraft und seine Überlegenheit. Noch so kluge Verteidigungsworte, so sagte er sich, sind nicht so wirkungsvoll wie der sichtbare Beweis. Er bat daher darum, auf der inzwischen reparierten Maschine dem Gericht die Herstellung eines Mustergewebes vorführen zu dürfen. Unter den staunenden Blicken der Richter und Zuschauer webte er, man konnte fast sagen, malte er seinen Stoff und überzeugte alle. Man erkannte den echten Wert der Maschine, sprach Jacquard frei und zahlte ihm die Rente wieder aus. Auch die Weber sahen ihren Irrtum ein. Hochbetagt, im Alter von 82 Jahren, starb Joseph Marie Jacquard, der Prophet, der zunächst im eigenen Lande nichts galt.

*) Siehe A. Jaggi: Aus Welt- und Schweizergeschichte seit 1815. Seite 21.

Aus der «guten, alten Zeit»

Wie 1854 das Schulblatt abbestellt wurde:

«Heren Heren J. J. Vogd Redakter des Volkschulblad in Tiesbach by Thun.

..... den 12. Augst 1854

Heren Redakter Vogd!

Wehrend minner Obwesenheit traf ich bei meinner rukker zu Haus 4 Numer Ihren Geherts Plants an, da ich aber für dessimal noch mehrere Pläter habe und wenig zu Huse bein dass ich dieselben zu minnen vergnügen Läsen kan so bein ich so frei u. sende dieselben für dessmal Zuruk bis auf Ferne Zeit wo ich Andre sriften absage u. Ihren forzihe.

Mit Grus u. Achtunsfo. verhare Ihr beitw.

..... Grossrath»

Der Herr «Redaktor Vogd» schreibt als Erklärung, er habe die Zuschrift veröffentlicht, «einzig und allein zum Beweise, wie dringend nothwendig unter uns eine bessere Schulbildung sei.»

Der Beweis scheint nicht schlecht gelungen zu sein!

(Aus dem Bernischen Volksschulblatt vom 25. August 1854)

Rudolf Wenger, Thun

80jährig

Wer ihn kerzengerade und elastischen Schrittes durch die Stadt marschieren sieht, der kann es kaum glauben, dass alt Lehrer Rudolf Wenger am 6. September sein 80. Lebensjahr vollenden konnte und nun, wie man zu sagen pflegt, in die Reihen der Patriarchen eingetreten ist. Wie ein solcher sieht er freilich keineswegs aus! Als Sohn eines Stadtpolizisten wurde Rudolf Wenger 1881 in Thun geboren, wuchs in der Gerberngasse auf und erlebte die Romantik der Altstadt wie kaum ein anderer. Schönste Erinnerungen aus jener Zeit sind in ihm lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag, und gerne kommt er im Gespräch auf jene Tage zu reden. Er besuchte die Primarschule und das städtische Progymnasium und trat 1897 ins Lehrerseminar Hofwil ein. Als junger Lehrer kam er vorerst nach Oberburg, wo er zweieinhalb Jahre lang wirkte. Dann zog es ihn 1903 in seine Vaterstadt zurück, und er stand hier im Amte bis 1951, vorerst im Aarefeld- und dann im Pestalozzischulhaus, wo er mit der ihm eigenen Einsatzfreudigkeit und zugleich mit grosser und verständnisvoller Hingabe amtierte. Geschätzt wurde auch sein Unterricht an der ehemaligen Handwerkerschule und später an der Gewerbeschule Thun. Er war jederzeit bestrebt, sein eigenes Wissen und Können zu mehren. Das veranlasste ihn, in jungen Jahren die Ferienkurse der Académie française in Neuenburg zu besuchen. Rudolf Wenger kümmerte sich ausserdem ganz allgemein um den Lehrerstand und dessen wirtschaftliche Lage. Er war denn auch die geeignete Persönlichkeit, dem Lehrerverein des Amtes Thun als Präsident vorzustehen. Seit seiner Pensionierung hat der Jubilar wiederholt Stellvertretungen übernommen, so dass sich seine Lehrtätigkeit über mehr als ein halbes Jahrhundert erstreckt.

Sein reger Geist und sein vielseitiges Interesse brachten es mit sich, dass man Rudolf Wengers ausdauernde Arbeitskraft auch anderwärts gerne und mit Gewinn in Anspruch nahm. So widmete er sich mit grosser Begeisterung dem Turnwesen und damit ganz besonders der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend. Er war ein gewandter und forscher Oberturner und später initiativer Präsident des Turnvereins Thun-Stadt. Ferner präsidierte er den oberländischen Bezirksturnverband und amtierte oft als Kampfrichter an Turnfesten.

Die Stadt Thun und vor allem die Jugend der Stadt schulden dem tätigen Manne noch einen speziellen Dank; denn während 45 Jahren wirkte Rudolf Wenger als tüchtiger Instruktor der Kadetten und eifriger Leiter des Armbrustschützenkorps. Er war zudem Kreischef des turnerischen Vorunterrichtes von Oberland-West.

Was ihm von jeher besonders am Herzen lag, das war der Feuerwehrdienst. Im Laufe der Jahre amtierte er als Kommandant der Feuerwehr der Stadt Thun, ferner als Feuerwehrinstruktor und Feuerwehrinspektor der Ämter Thun, Obersimmental und Bern. Er gehörte dem Kantonalvorstand der bernischen Feuerwehren an, präsidierte die technische Kommission, verfasste viele Reglemente und Vorschriften, war Mitgründer und Präsident des Feuerwehrverbandes Thun und Vorsitzender der Feuerwehrinstruktoren-Vereinigung. Verschiedene Ehrenmitgliedschaften waren der Dank für sein Wirken und seine stete Hilfsbereitschaft.

Rudolf Wenger nahm sich aber auch voller Hingabe dem Krankenkassenwesen an, war Vertreter des Oberlandes im Zentralvorstand und präsidiert noch heute die Thuner Sektion.

Unverbrüchliche Treue hielt er auch dem Männerchor Thun. Heute ist er der älteste Aktivsänger und macht wacker mit; davon zeugt die Tatsache, dass er im vergangenen Jahr einen hundertprozentigen Probenbesuch zu verzeichnen hatte.

Während des Ersten Weltkrieges kommandierte Rudolf Wenger als Inf. Hauptmann eine Gotthard-Festungskompagnie. Als Major gehörte er lange dem Platzkommando Thun an und war Stellvertreter des Kdt., und während des zweiten Weltkrieges betätigte er sich als Chef des Luftschutzes der Ter. Kreises 11 (Oberland und Oberwallis). Schliesslich gehörte er den Schiesskommissionen der Bat.-Kreise 34 und 35 an.

Überall, wo Rudolf Wenger, mitmachte da war er mit ganzem Herzen dabei, und immer zeichnete er sich durch Zuverlässigkeit und Treue aus. Dafür darf man ihm heute beim Eintritt ins neunte Lebensjahrzehnt ein besonderes Kränzchen winden und Dankbarkeit bezeugen für sein vielseitiges Wirken, das gute Früchte gezeitigt hat. Möge sein Lebensabend noch reichlich gesegnet sein mit schönen Stunden und gesunden Tagen.

H. H.

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

Umfrage zur Berufslehre

XV.

G. Rüegsegger, Baugeschäft und Fensterfabrik, Interlaken

Wir beschäftigen gegenwärtig vier Schreiner- und einen Zimmerlehrling. Ausser einem, der in Estavayer aufgewachsen ist, besuchten alle nur die Primarschule. Es sind alles intelligente, aufgeweckte Burschen, die aus verschiedenen Gründen nicht in die Sekundarschule gehen konnten.

Bei unserem Beruf kommt es vielmehr auf ein rasches und gutes Auffassungsvermögen, gepaart mit Handfertigkeit und durchschnittlicher Intelligenz, als auf eine allseitige und höhere Schulbildung an. Von sechs Lehrlingen, alle mit Primarschulbildung, welche wir in den letzten Jahren ausgebildet haben, bestanden alle die Lehrabschlussprüfung mit Erfolg, drei davon mit der Auszeichnung des Hobels, als bester Prüfling im Kreis Interlaken-Oberhasli.

Unser Zimmerpolier hat ebenfalls nur die Primarschule besucht und erfüllt seine Aufgabe zu unserer vollen Zufriedenheit.

Wie Sie aus meinen kurzen Darstellungen sehen, ist der Primarschüler heute in unserer Berufsgattung absolut nicht benachteiligt. Einem fleissigen und willigen Burschen stehen viele Möglichkeiten offen sich weiterzubilden und ein tüchtiger Berufsmann zu werden.

† Rudolf Bigler

Vor kurzem verschied im Klosehaus in Thun im hohen Alter von 93 Jahren alt Lehrer Rudolf Bigler. Als Burger von Rubigen erblickte er das Licht der Welt am 18. Juni 1868 in Oberdiessbach. Der Schule entwachsen, trat er 1885 in das Seminar Muristalden ein, um mit der 27. Promotion das Lehrerpatent zu erhalten. Volle 42 Jahre hat er in Borisried die Jugend unterrichtet und viel Dank geerntet. Auch die Gemeinde Oberbalm wusste Lehrer Biglers tüchtige Arbeit zu schätzen; so diente er als Präsident der Kirchgemeinde, Organist, Zivilstandsbeamter, Sektionschef und Sekretär verschiedener Kommissionen. Seine Gattin, die Lehrerin Anna Maria geb. Alt, ist ihm im Dezember 1923 im Tode vorangegangen. Nach der Pensionierung 1932 kam Herr Bigler nach Thun, zuerst an der Niederhornstrasse wohnend und im Kirchenchor mitwirkend. Grosse Freude bereitete ihm immer der Thunersee und der Kranz der Berge. Wer ihn besuchte, fand stets freundliche Aufnahme. Doch stellten sich mit dem Alter auch Beschwerden ein, so besonders beim Gehör. Aber seine Schwester und eine Verwandte liessen es an treuer Pflege nicht fehlen. Am Samstag fand auf dem Friedhof Thun, geleitet von Pfarrer Imobersteg, die Abdankung statt. An der Bestattung in Oberbalm gedachte Pfarrer Heinrich Graf der Verdienste des Verstorbenen. Der Kirchenchor und die Schüler nahmen mit innigen Gesängen Abschied. Der älteste Lehrer aus dem privaten Seminar in Bern hat uns verlassen. Wir haben ihn als tüchtigen Vertreter in der Jugenderziehung kennen gelernt und danken ihm für seine hingebende Arbeit. *-er*

† Werner Gfeller

1897—1961

Am 11. Juli versammelte sich eine grosse Trauergemeinde im Krematorium in Bern um Abschied zu nehmen von Werner Gfeller, Lehrer im Engeschulhaus in Bern.

In der Ansprache von Pfarrer Walther Hutzli wurde zum Eingang hingewiesen auf die Worte des Liedes:

«Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist des Menschen Leben». Sie geben den Eindruck wieder, der alle bewegte: die Angehörigen, die ihren Gatten und Vater, der auf einer Autofahrt einem Herzschlag erlag, so plötzlich verloren, die Kollegen, die sich wenige Tage zuvor von ihm verabschiedet hatten, die Schüler, die vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben dem Rätsel des Todes begegneten. Allen stund es in dieser Stunde vor Augen:

«Wie ein Nebel bald entstehet
und auch wieder bald vergehet,
so ist unser Leben, sehet.»

Trotz dieses jähen Abbruchs bildet das Lebenswerk von Werner Gfeller doch ein Ganzes. Gewisse Grundzüge und letzte Wahrheiten wurden auch in diesem Leben sichtbar. Sie wurden aufgezeigt auf Grund eines Wortes aus dem ersten Petrusbrief (4, 10):

«Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.»

Von Gaben, wörtlich von Gnadengaben, ist hier die Rede. Ihre Zahl ist gross, es gibt mancherlei Gnadengabe Gottes. Wichtig ist, dass jeder seine Gabe recht erkennt, sie zur Entfaltung bringt. Etwas von einem Heranreifen, Entfalten und Wachsen seiner «Begabung» lässt sich im Leben von Werner Gfeller nachweisen.

Der Grund wurde gelegt in der Jugendzeit in Bern. Als der zweitjüngste von vier Brüdern durfte Werner Gfeller vom Vater den Sinn für stille, treue Arbeit, von der Mutter die Verbundenheit mit der eigenen Familie lernen.

Verbunden blieb er auch dem Quartier der Länggasse in Bern. Hier wuchs er auf, hier besuchte er die Schulen, hier begegnen wir ihm später in seinem Wirken.

Die kurze Zeit zwischen dem Seminaraustritt (er durchlief das Staatsseminar Hofwil-Bern mit der 78. Promotion, die ihn als lieben, treuen Kameraden, «der allen Vorbild war», überaus schätzte) und dem Arbeitsbeginnn in Bern, verbrachte Werner Gfeller in Mittelhäusern. Sie wurde für ihn deshalb so wichtig, weil er in Marie Eichenberger, der Nachbarkollegin, seine Lebensgefährtin fand. Die jungen Eheleute zogen nach Bern. Nun begann die Tätigkeit im Schulhaus Enge, die sich über 37 Jahre erstrecken sollte.

Gottes Gaben sind mannigfaltig. Aber über allen steht die eine Bestimmung: «Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.» Werner Gfeller diente seinen Mitmenschen in einem dreifachen Wirkungskreis. Seine Familie, die Gattin, die beiden Kinder Werner und Marianne, später sein Schwiegersohn und die beiden Grosskinder, durften ihn immer wieder als treuen, liebevollen Familienvater erfahren.

Die Schule sah ihn in seiner Berufsarbeit, wie dies bei der Trauerfeier durch Herrn Eduard Meinerzhagen im Namen der Kollegen und Behörden anschaulich geschildert wurde. Von den ehrenden und dankenden Worten seien hier die folgenden festgehalten: Hunderte von Schülern und Schülerinnen hat Werner Gfeller in den 37 Jahren unterrichtet, angeleitet und geführt, als Lehrer, als Handfertigkeits- und Gartenbaulehrer, als Mitleiter der Skikolonien auf dem Beatenberg und der Ferienwanderungen. Er war ihnen Vater und Freund, wirkte vor allem durch sein ruhiges, klares Wesen. Was er von ihnen verlangte: Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, das lebte er vor, ohne grosse Worte darüber zu machen. Der Dank, den wir alle Werner Gfeller für seine Liebe und Güte schulden, die er in seiner stillen, bescheidenen Art in so reichem Masse geschenkt hat, kommt wohl am besten im Gedicht von Hermann Hesse zum Ausdruck:

Welkes Blatt

Jede Blüte will zur Frucht, jeder Morgen Abend werden,
Ewiges ist nicht auf Erden als der Wandel, als die Flucht.
Auch der schönste Sommer will einmal Herbst und Welke spüren.
Halte, Blatt, geduldig still, wenn der Wind dich will entführen.
Spiel dein Spiel und wehr dich nicht, lass es still geschehen.
Lass vom Winter, der dich bricht, dich nach Hause wehen.

Der Länggassleist dankte Werner Gfeller für seine grosse Fürsorgetätigkeit durch ein Abschiedswort, dem wir folgendes entnehmen: «Werner Gfeller war ein Eckpfeiler des Leist-Vorstandes. Sein liebenswürdiges Wesen, sein Verständnis für andere und sein nimmermüdes Arbeiten als Leiter des Knabenhortes, als Leistkassier, als Mitberater beim Bau des Ferienheims auf den Saanenmösern – er führte die gesamte Baurechnung – werden uns allen unvergesslich sein. Wir danken ihm für seine Treue, seine Aufopferung und seine Hingabe.»

Wir sollen einander mit den empfangenen Gaben dienen, dies aber so, dass jeder gerade sein besonderes charisma, seine Gnadengabe entfaltet. Worin bestund die Gabe, die für Werner Gfeller besonders bezeichnend war, welches war das Merkmal seines Wirkens? Wir dürfen es sehen, in seinem *stillen Dienst*. Werner Gfeller war kein Blender. Er suchte nicht eine grosse Geschäftigkeit in allen möglichen Vereinen, Vorständen usw. Er wollte still wirken mit seinen Gaben. Lehrmeisterin war ihm dabei immer wieder die Schöpfung, der Wald, sein Garten. Den grossen Gesetzen des Aufblühens, des Entfaltens, des Fruchtbringens sann er nach. Sie suchte er im Schulgarten auch seinen Schülern vor Augen zu stellen. Er ist vielleicht von der heutigen Jugend gerade darin nicht immer verstanden worden. Das mag ihn zuweilen schmerzlich berührt haben. Aber beirren konnte ihn das nicht. Er blieb seinem Weg und seiner Gabe treu.

Treu erfüllte er seinen Auftrag noch in einer andern Hinsicht. Das Wort des Petrus sagt, dass wir einander mit den empfangenen Gaben dienen sollen «als die guten Haushalter Gottes». Der Grundtext redet von Oekonomen. Im Alltag ist der ein guter Oekonom, der mit dem Anvertrauten haushälterisch, sparsam umgeht. Die Bibel kennt eine andere Oekonomie. Von ihr heisst es: «Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren und wer sein Leben verliert, um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten.» Gute Haushalter werden darin erkannt, dass sie ihre Kraft ganz ausgeben. Sie kennen etwas von jener Lebensordnung: «In serviendo consumor», «indem ich diene, zehre ich mich auf». Dürfen wir nicht in aller Schlichtheit, aber tief dankbar sagen, dass etwas von dieser Gesinnung, von diesem ganzen Einsatz, uns auch im Leben von Werner Gfeller entgegentritt?

Ein Dreifaches wurde zum Schluss der Traueransprache zusammenfassend betont. Wir sind im Blick auf dieses jähe Ende vorerst *Erschrockene*, berührt von dem Eindruck, dass unser Leben so flüchtig, so nichtig ist. Wir sind aber zugleich von Herzen *Dankende*, die wissen, dass hier die Gabe stillen Dienstes uns hell aufleuchtete. Wir scheiden von Werner Gfeller aber zuletzt als *Hoffende*. Der Herr, der ihm im Leben mancherlei Gaben anvertraute, schenke ihm jene letzte und grösste, von der es heisst:

«Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.»

AUSSTELLUNGEN

Ausstellung Kunst und Kirche – Art et culte – Biel, Farelhaus 14. Oktober bis 8. November 1961

Ziel: Die Ausstellung verfolgt zugleich ein religiöses und ein künstlerisches Ziel. Sie versucht, den funktionellen Wert der religiösen Kunst aufzuzeigen, in der sich Gemeinde und Künstler zusammen finden, um Gott zu verherrlichen.

Werke: Die Ausstellung zeigt vor allem Werke zeitgenössischer Kunst; diese sind begleitet von einer Auswahl romanischer Werke. Die verschiedenartigsten Techniken sind vertreten (Malerei, Skulpturen, Glasfenster, Wandteppiche, Mosaiken usw.).

Künstler: Die Ausstellung vereinigt in einem ökumenischen Geiste Werke von protestantischen, katholischen und orthodoxen Künstlern, unter anderen von Rouault, Lurcat, Léger, Rossi, Coghuf, Montandon, Ramseyer, Claudévard, aus der Communauté de Taizé.

Gestaltung: Die Werke sind in Gruppen angeordnet, die dem Verlauf eines Gottesdienstes der französischen reformierten

Gemeinden entsprechen: Anbetung, Vergebung, Glaubensbekenntnis, Verkündigung, Sakramente, Gebet, Segen. Der Kirchenarchitektur ist ebenfalls ein Platz eingeräumt.

Öffnungszeiten : 9.45–12.00 (Sonntag ab 10.45), 14.00–18.30, 20.00–21.30.

Geführte Besuche : In deutscher Sprache: Sonntag 10.45, Dienstag und Donnerstag 20.15.

Veranstalter : Die französischen reformierten Kirchgemeinden von Biel, unter Mitarbeit aus der deutschsprachigen Kirchgemeinde. Die Ausstellung ist zweisprachig.

Auskünfte : Pfr. A. Bürgi, Biel, Karl-Stauffer-Strasse 11, Tel. 4 60 12; Pfr. A. Bindit, Bellevue 1, Moutier, Berner Jura, Tel. 032 - 6 45 06.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer

Samstag und Sonntag, den 30. September und 1. Oktober 1961, findet in Bern die

98. Jahresversammlung

statt. Neben den 2 Plenarsitzungen halten die 15 Fachverbände ihre Tagungen ab. So hat der

Schweizerische Pädagogische Verband,

dem die Pädogogik- und Methodiklehrer angehören, Prof. Dr. *J. R. Schmid*, Bern und Thun, für einen Vortrag über «Einige Aspekte zum Problem der Autorität» gewonnen (Samstag, 15.15 Uhr im Städtischen Gymnasium, Kirchenfeldstrasse 25).

Freie Pädagogische Vereinigung

Vom 2. bis 7. Oktober in der Berner Schulwarte, XVI. Studien- und Übungswoche: «*Die Pädagogik Rudolf Steiners als Impuls zu einer neuen Erziehungskunst*».

Dienstag, den 3. Oktober, 20 Uhr, im Vortragssaal der Schulwarte: «*Le Médecin malgré lui*». Komödie von Molière, aufgeführt von einer 9. Sekundarschulklasse aus Steffisburg.

Schweizerischer Turnlehrerverein

Ausschreibung von Winterkursen 1961

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert im Auftrage des EMD folgende Kurse für die Lehrerschaft:

a. Skikurse vom 26.–31. Dezember 1961

1. Les Diablerets. 2. Les Monts-Chevreuils (mit einer Vorbereitungsklasse für das SI-Brevet). 3. Wengernalp. 4. Sörenberg. 5. Stoos. 6. Flumserberg. 7. Iltios. Vorbereitungskurs für das SI-Brevet für Deutschsprechende.

Der Kurs ist obligatorisch für Kandidaten, die am Brevetkurs des IVS im April teilnehmen wollen. Er stellt grosse Anforderungen. Interessenten für diesen Kurs müssen sich auf der Anmeldung über den Besuch eines Skikurses ausweisen (Jahr, Ort und Kursleiter).

b. Eislaufkurse 26.–31. Dezember 1961

1. St. Gallen. 2. Basel, vom 2.–6. Januar 1962. 3. Moutier.

Um zu grosse Ermüdung zu vermeiden, sieht das Kursprogramm auch Hallenspiele vor.

Bemerkungen :

Teilnehmer : Die Ski- und Eislaufkurse sind für Lehrpersonen bestimmt, die Ski- oder Eislaufunterricht erteilen oder in der Leitung von Skilagern mitarbeiten. Die Kurse sind gemischt.

Entschädigungen : 5 Taggelder zu Fr. 7.—, 5 Nachtgelder zu Fr 4.— und Reise kürzeste Strecke Schulort-Kursort.

Anmeldungen : Die Einschreibungen haben für den nächst gelegenen Kursort zu erfolgen. Dafür ist ein Anmeldeformular beim Präsidenten des Kantonalen Verbandes oder der Sektion des Lehrerturnvereins oder bei Max Reinmann, Seminar-Turnlehrer, Hofwil BE zu verlangen.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis spätestens Mittwoch, den 15. November, an Max Reinmann, Hofwil zu senden. Meldungen ohne Bestätigung der Schulbehörde können nicht berücksichtigt werden. Alle Gemeldeten erhalten bis zum 3. Dezember Antwort. Wir bitten, alle unnötigen Rückfragen zu unterlassen.

Lausanne, September 1961.

Der Präsident der TK: *N. Yersin*

Werken und Musizieren

Herbst-Ferienwoche auf dem Herzberg vom 8.–14. Oktober

Wieder sind wie in den letzten Jahren drei bis vier Arbeitsgruppen vorgesehen, Weben, Batik, Mosaik, Holzarbeiten. Für die einen wird es ein Einführen in diese schönen Handarbeiten sein, für die anderen eine Fortsetzung und Vertiefung des früher Gelernten.

Daneben wird in den Nachmittagsstunden dem gemeinsamen Musizieren, Singen und Tanzen ein grosser Platz eingeräumt werden.

Die Kosten für die ganze Woche (ohne Materialkosten) betragen Fr. 75.—. Weitere Auskünfte geben wir jederzeit gerne.

Volksbildungsheim Herzberg
Post Asp AG. Tel. 064 - 2 28 58

Tanzwochenende auf dem Herzberg am 28./29. Oktober 1961

Der Kurs ist als Ergänzung und Wiederholung für Kursteilnehmer verschiedener Herzbergkurse und des letzten Tanzwochenendes gedacht und wird diesen, sowie auch neuen Interessenten weitere Anregungen geben.

Die Kosten für das Wochenende betragen Fr. 12.—, alles inbegriffen.

Neben persönlichem Waschzeug und Schreibmaterial bitte leichte Schuhe (Turnschuhe) nicht vergessen!

Anmeldung spätestens bis zum 20. Oktober 1961 an das Volksbildungsheim Herzberg, Post Asp AG. Tel. 064 - 2 28 58.

KULTURFILM

vom 1. bis 7. Oktober

Sonntag, 1. Oktober, *Bern*, Kino Capitol, 10.40 Uhr: *Buntes Frankreich.*

Montag, 2. Oktober, *Lützelflüh*, Kino Rex, 20 Uhr: *Geisterland der Südsee.*

Dienstag, 3. Oktober, *Lützelflüh*, Kino Rex, 20 Uhr: *Geisterland der Südsee.*

Donnerstag, 5. Oktober, *Büren a. A.*, Kino Gotthard, 20.15 Uhr, *In den Urwäldern Venezuelas.*

VERSCHIEDENES

Kirchenkonzert des Lehrergesangvereins Konolfingen

Der Lehrergesangverein Konolfingen hat in seinem diesjährigen Kirchenkonzert ausschliesslich Werke des grossen Vokalkomponisten *Heinrich Schütz* gesungen. Trotz der schon vor längerer Zeit beginnenden Schütz-Renaissance ist dieser Vater der deutschen Kirchenmusik noch vielen Vereinen und Dirigenten eine fast unbekannte Grösse, obschon er eine Fülle herrlicher, begleiteter und unbegleiteter Chöre, meist biblischen Inhalts, geschrieben hat. Heinrich Schütz, der unter zwei Malen in Venedig weilte und dort viele Impulse für sein eigenes Schaffen erhielt, hat mit glücklicher Hand eine Art Synthese zwischen italienischer und deutscher Chormusik zustande gebracht und dabei seinen eigenen Stil erreicht. Ausgehend von weltlichen Madrigalen hat er vor allem das Gebiet der evangelischen Kirchenmusik bereichert und hat diese Gattung einem Höhepunkt zugeführt.

Fritz Indermühle, den sicher viele Dirigenten um seine willfährige Sängerschar beneiden, hat mit glücklichem Griff Werke aus den verschiedensten Zeiten des Barockmeisters zu-

sammengestellt und sie zum Klingen gebracht. Das «Vater unser», der «Abendmahlsgesang» und vor allem die herrlichen Motetten: «Die mit Tränen säen», «Selig sind die Toten» und «So fahr ich hin» sind als Spitzenleistungen abendländischer Chormusik zu bezeichnen. Sie weisen keine Spur mehr von der gelegentlichen Starrheit der vorangehenden deutschen Komponistenschule auf; sie sind ganz aus dem Text geboren und werden jeder Stimmung und dem ganzen Gehalt des Inhaltes gerecht, ohne irgendwie einer Manie zu verfallen.

Es ist beinahe überflüssig zu sagen, dass der geschulte Chor den Kompositionsstil des Meisters voll erfasst hat und den prächtigen Gesängen nichts schuldig blieb. Intonation, Aussprache waren makellos, die Stimmungsgegensätze wurden mit aller Deutlichkeit hervorgehoben. Die Darbietungen liessen den Wunsch wach werden, dieses selbe Programm sollte in Bern oder anderwärts wiederholt werden.

Auf gleicher Höhe standen die Orgelvorträge des Solisten *Theodor Käser*, des an der Johanneskirche in Bern wirkenden Künstlers. Das gepflegte Spiel liess aufhorchen. Es erklangen Stücke von Schützens erstem Lehrmeister Giovanni Gabrieli, Samuel Scheidt und Michael Praetorius, zwei bedeutenden Zeitgenossen von Heinrich Schütz. Man sollte Theodor Käser in vermehrtem Masse zu solchen Aufgaben heranziehen. Eine Gewähr, dass er allen Ansprüchen gewachsen wäre, ist geboten.

Alles in allem: Es war ein Konzert (je eine Aufführung in Signau und Wichtrach), das man in dankbarer Erinnerung behalten wird. *G. Bieri*

Liederabend von Albert Steiner, Bass-Bariton; Charles Dobler, Klavier. Konservatorium. Grosser Saal. 15. September 1961, 20.15 Uhr.

Schon der starke Applaus zur Begrüssung schuf die Stimmung, die vorausahnen liess, dass der Liederabend ein Erfolg werde. Durch Albert Steiners Interpretation und die pianistische Leistung Charles Doblers wurden die «Dichterliebe» von Robert Schumann, die Lieder aus dem «Schwanengesang» von Franz Schubert und die vier Lieder Hugo Wolfs (besonders «Der Feuerreiter» und Der «Rattenfänger») zu einem schönen Erlebnis. *H.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Historia Mundi, Achter Band: **Die überseeische Welt und ihre Erschliessung.** 542 Seiten, mit 10 Karten. Fr. 29.80. Francke Verlag Bern und München 1959.

Zwei grosse Themenkreise gliedern den Band VIII des bekannten Handbuches der Weltgeschichte in die beiden fast gleich starken Hälften: «Die aussereuropäische Welt vor der Erschliessung durch die Europäer», d. h. die Geschichte Indiens, Ost- und Südostasiens, Afrikas und Altamerikas vor der engen Berührung mit Europa, und «Die überseeische Erschliessung durch die Europäer» d. h. die Entstehung der europäischen Kolonialreiche. Die Bände III bis VII von Historia Mundi stellten die Geschichte jener Völker und Länder dar, die der antiken, christlichen oder islamischen Kultur zugehören; warum erst jetzt, und zwar in einer Begrenzung, die auffallen muss, von den ausserhalb dieser Kulturkreise lebenden Völkern gehandelt wird, erklärt der Herausgeber, Fritz Valjavec, im Vorwort: «Die antike, christliche und islamische Welt ist von einer bemerkenswerten, äusserst expansiven Dynamik erfüllt, die schon seit den Tagen des Griechentums hervortritt und die Jacob Burckhardt veranlasste, von einer aktiven Menschheit zu sprechen. ... Dieser bewegenden Triebkraft stehen in den übrigen Teilen der Erde abweichende Wesenszüge gegenüber, die wir als vorwiegend ‚statisch' empfinden. Daher entbehrt es nicht eines tieferen Sinnes, dass Europa die andern Erdteile ‚entdeckte' und nicht andere Erdteile Europa.» Man wird diesem Urteil des Münchner Historikers, wenn auch nicht vorbehaltslos – etwa im Blick auf gewisse Wesenszüge der Japaner –, so doch in den allgemeinen Umrissen beipflichten; die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen jedenfalls, dass die asiatischen, afrikanischen und altamerikanischen Geschichtsabläufe eine anders geartete Struktur aufweisen als die zeitlich parallel laufenden Vorgänge des Abendlandes. Damit hängt es auch auch zusammen, dass die Arbeiten der ersten Hälfte von Band VIII den Leser meist auf Neuland führen.

«Die Hochkulturen des alten Amerika», über die Hermann Trimborn kenntnisreich berichtet, sind zwar Historikern und Ethnographen nicht ganz unvertraut, doch wird man in der Schau des Bonner Gelehrten manchen Wesenszug der indianischen Herrenstaaten, z. B. der Inkas, deutlicher sehen, so die Ausbildung eines zentral geleiteten, komplizierten Beamtenapparates bei ständischer Gesellschaftsgliederung; oder man wird irrige Auffassungen verabschieden, etwa die, der Einfall der Europäer hätte idyllische statische Ruhezustände zerstört: in Wirklichkeit griff die europäische Landnahme «in eine Dynamik politischer Auseinandersetzungen ein». In seiner Arbeit «Indien von Aschoka bis Clive» weist C. H. Philips (London) nach, dass der Hinduismus den beherrschenden Faktor der indischen Geschichte darstellt. Die politische Geschichte des alten Indien bietet das Bild einer Reihe einander ablösender Militärstaaten aufgebaut entweder nach Stammeszugehörigkeit oder auf Grund einer Söldnermacht. Das Kastenwesen verhinderte ein umfassendes Staatssystem, weil es das Volk dem staatlichen Leben entfremdete. Die positive Bedeutung des Hinduismus liegt auf sozialem, religiösem und kulturellem Gebiet. – A. J. Bernet Kempers (Arnhem) führt mit seiner Arbeit «Indonesien» in die geschichtliche Welt der Grossen und Kleinen Sunda-Inseln und der Molukken ein. – Ausführlich, auch Religion, Kunst und Schrifttum sorgfältig berücksichtigend, schildern Otto Berkelbach van der Sprenken (Canberra) und Lyman P. van Slyke (Berkelly) die «Geschichte Chinas von den drei Reichen (220 n. Chr.) bis zum Ende des Taiping-Aufstandes» (1864), während zwei Tokioter Professoren, Ienega und Ito, in ähnlich ausgewogener Weise das Geschichtsbild Japans von den Anfängen bis 1868 nachzeichnen, d. h. von der Steinzeit bis zum Ende des Feudalismus und der Wiederherstellung der absoluten Macht des Tenno. – In seiner «Geschichte Afrikas südlich der Sahara» vermittelt Douglas Jones (London) auf methodisch sehr behutsame Weise manches Wissenswerte über den dunklen Erdteil; einiges geht freilich nicht über den Versuch hinaus und kann – vielleicht durch die Archäologie, die allerdings in Afrika vor ausserordentlichen technischen und raumbedingten Schwierigkeiten steht – jederzeit in Frage gestellt werden.

Den zweiten Teil des Bandes leitet Rüdiger Schott (Bonn) ein mit einem tiefgründigen und richtungweisenden Beitrag über «Die Folgen der europäischen Ausbreitung für die überseeischen Völker»; die Arbeit verdient wegen ihrer klaren, das Wesentliche herausstellenden Betrachtungsweise die besondere Beachtung des Lesers und bildet für die nachfolgenden, nicht immer gleichwertigen Kapital den tragenden Unterbau. Welches sind die Motive für die nach den Entdeckungsfahrten einsetzende koloniale Expansion Europas? – Einmal lockte die überseeische Welt mit ihren Rohstoffen und Anbauprodukten («Kolonial»waren) und bot ausserdem Millionen von Europäern willkommenen Siedlungsraum. Zum andern waren religiöse Kräfte am Werk: christliches Sendungsbewusstsein

Formschönes Kunsthandwerk
INTERIEUR
MARIABIERI
Herrengasse 22, Bern

und Missionseifer verlangten die Bekehrung der heidnischen Völker. Dass dabei von Anfang an die innern Widersprüche zwischen wirtschaftlich-politischem Egoismus und christlicher Liebesethik aufklafften und zu oft unerträglichen Spannungen führten, gehört zu den Alltäglichkeiten der europäischen Kolonialpolitik. Gesamthaft gesehen, schien sich der europäische Weltherrschaftsanspruch zu rechtferigen durch das Überlegenheitsgefühl des Europäers: noch war der Kulturhochmut nicht gedämpft durch das Wissen um die (wenn auch technisch rückständige) oft hochentwickelte Sozialordnung und Ethik vieler sog. «primitiven» Völker. Schott stellt die Folgen der Europäisierung dar, ohne der geschichtsfeindlichen, propagandistischen Unterströmung zu verfallen, die heute in gewissen Kreisen Mode geworden ist. Gewiss, die Europäisierung bedeutete «eine Umwälzung auf allen Gebieten des Lebens», aber sie brachte den überseeischen Völkern neben Nachteilen doch auch viele Vorteile, z. B. neue, intensivere Wirtschaftsformen, Unterbindung von blutigen Stammesfehden, verbesserte medizinische und hygienische Fürsorge usw.

Über die einzelnen Entdeckungs- und Kolonialunternehmungen handeln vom nationalpolitischen Gesichtspunkt aus sechs weitere Beiträge; es sind: Portugiesische und spanische Entdeckungs- und Eroberungsfahrten (Charles Verlinden, Gent); Das spanische Weltreich (Richard Konetzke, Köln); Das portugiesische Kolonialreich in Asien und Amerika (Konetzke); Das niederländische Kolonialreich (W. Ph. Coolhaas, Utrecht) Ursprung und Ziel der französichen Kolonisation (E. Tersen, Paris); Die Anfänge des britischen Weltreiches bis zum Ende der Napoleonischen Kriege (David Beers Quinn, Swansea). Die Sachbearbeitung durch ausgesprochene Spezialisten verbürgt eine weitgehende Dokumentierung und Sicherheit des Urteils (in jeder Hinsciht bestechend wirkt Konetzkes Beitrag über das spanische Weltreich); anderseits kann die wünschbare Einheitlichkeit in Plan, Gewichtsverteilung und sprachlicher Gestaltung bei einer Vielzahl von Mitarbeitern nicht ohne weiteres erwartet werden. Über einige Mängel helfen, wie in allen Bänden von «Historia Mundi», sehr zahlreiche Anmerkungen und Querverbindungen im Text hinweg. Wertvoll sind im weitern Karten, bibliographische Hinweise und ausführliche Personen-, Sach- und Ortsregister. *Hans Sommer*

Eine neue Weltgeschichte

Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich

Seit dem ungeheuren Umsturz, der mit dem Ersten Weltkrieg begann und dessen Zeugen wir noch sind, entstehen immer wieder neue Geschichtsdarstellungen. Die Gründe liegen klar zutage: Einmal müssen die neuen Fakten – man denke beispielsweise an den Aufbruch der Kolonialvölker und die Machtverlagerung der letzten Jahrzehnte – in das Geschichtsbild eingebaut werden, wenn die Geschichte ihre vornehmste Aufgabe, zum Verständnis der Gegenwart zu führen, erfüllen soll; zum andern ergeben neue Forschungen, veränderte geistige Standorte und Blickpunkte andere Wertmaßstäbe, so dass frühere Urteile revisionsbedürftig werden – Geschichtsschreibung ist ja immer auch Weltanschauung. So kann beispielsweise der optimistische Progressismus bürgerlich-liberaler Prägung, wie er die – seit Jahren vergriffene – Weltgeschichte Wilhelm Oechslis charakterisiert, heute als Grundhaltung nicht mehr in Frage kommen: zu deutlich haben die Höllenschlünde, die sich vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg öffneten, die Theorie vom immerwährenden Fortschritt des Menschengeschlechts Lügen gestraft. Aber auch die umwälzenden Erkenntnisse der modernen exakten Wissenschaften verändern das Welt- und Geschichtsbild grundlegend; auf Fragen nach dem Wesen der Dinge (Was ist Materie? Was Energie? Wie verhalten sich Raum und Zeit zueinander?), die noch der Positivismus im Glauben an die unbegrenzte Erkenntnisfähigkeit des Menschen meinte beantworten zu können, muss die heutige wissenschaftliche Forschung die Antwort schuldig bleiben.

Es versteht sich nach dem Gesagten von selbst, dass naturgemäss *die* Bände weltgeschichtlicher Gesamtdarstellungen das grösste Interesse beanspruchen, welche die jüngste Vergangenheit und ihre unmittelbare Vorgeschichte zum Gegenstand haben. Das trifft auch auf die neue, nun vollständig vorliegende fünfbändige Weltgeschichte aus dem Rentsch-Verlag (Die Bände 2/Mittelalter und 5/20. Jahrhundert sind früher erschienen und hier bereits gewürdigt worden). Diese Feststellung ist allerdings in keiner Weise Werturteil. Das ganze Werk verdient Lob und hohe Anerkennung; alle Bände sind wissenschaftlich hieb- und stichfest; sie verbinden in wohltuender Weise Objektivität mit anschaulicher, lebensvoller Gestaltung; sie ergänzen den Text durch viele sorgsam ausgewählte, z. T. seltene und überraschend originelle Bilder; gute Karten und zuverlässige Register bilden weitere wertvolle Beigaben. Nicht unerwähnt sei schliesslich die hervorragende buchtechnische Gestaltung des Gesamtwerkes. (Preis je Band Fr. 15.—, in einer Kassette zusammengelegt Fr. 70.—; reduzierter Klassenpreis).

*

Felix Busignys Darstellung *«Das Altertum»* (Bd. 1, 580 S.) verrät Seite um Seite die hohe Sachkenntnis des Verfassers. Nach einem Überblick über die Urgeschichte behandelt er in breiter, anschauungsstarker Erzählweise den Alten Orient (Ägypten, Mesopotamien, Phönikien und Palästina, Meder und Perser, Indien, China), Hellas (mit neun), Rom (mit zwölf Einzelkapiteln). Auch dem Problemkreis der Indogermanen ist eine ausführliche Untersuchung gewidmet. Das Buch liest sich angenehm, lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig und steht in Übereinstimmung mit den jüngsten Ausgrabungs-, Fund- und Forschungsergebnissen. Für den Unterricht an Mittelschulen wären Kürzungen und Raffungen möglich, da und dort wünschbar. In einer neuen Auflage dürften die wiederholt auftretenden Perfekformen («Mit bewundernswerter Energie hat Rom... alle Kräfte zusammengerafft») durch das zweckdienlichere und sprachlich richtigere Imperfekt ersetzt werden.

Hans Hubschmid behandelt im Band 3 (340 S.) *«Die Neuzeit»* den ausserordentlich bedeutsamen Zeitabschnitt «Von der Renaissance bis zum Beginn der Aufklärung». Man bewundert seine Kunst, die Ergebnisse der verschiedensten Spezialwissenschaften so zu verarbeiten, dass eine wirkliche Synthese entsteht. Bei aller Straffheit der Linienführung wirkt seine Darstellung aber alles andere als trocken und leitfadenmässig. Immer wieder stösst der Leser auf bildkräftige Einzelheiten, aufschlussreiche Zitate, symbolgeladene Vergleiche – goldene Früchte eines intensiven Quellen- und Literaturstudiums und kluger Deutungsarbeit. Sie machen vielleicht den Hauptreiz des Buches aus; wie einprägsam erscheint beispielsweise das Bestreben der Condottieri, ihre Truppen zu schonen, wenn man hört, es sei im Jahre 1440 in einer vierstündigen Schlacht ein einziger Mann umgekommen, weil er – vom Pferd stürzte und zertreten wurde; wie enthüllt sich Wesentliches über die Staatsform des Alten Venedig durch die Bemerkung, dass dem Dogen nach der Wahl symbolisch die Hände gebunden wurden; welch ein Schlaglicht fällt auf die Prunkliebe der Barockfürsten, wenn einer von ihnen nach einem Wasserspiel ausruft: «Drei Millionen hat es mich gekostet, und drei Minuten hat es mich unterhalten!» – Nur andeutungsweise sei erwähnt, dass wohlabgerundete Charakterbilder die grossen Gegenstände der Epoche: Humanität, Toleranz, Gewissensfreiheit zum Leuchten bringen, dass auch treffliche musik- und literaturgeschichtliche Überblicke nicht fehlen.

Neben so vielen Vorzügen des Buches zählt der Umstand kaum, dass Hubschmid ohne ersichtlichen Grund die eine oder andere bedeutsame Gestalt übergeht. Zwei Beispiele: Niklaus Manuel dürfte in einer von Schweizern geschriebenen

Weltgeschichte vom Umfang der vorliegenden nicht fehlen, weil er in der Universalität seines Menschen- und Künstlertums repräsentativ ist für die Renaissance; Liselotte von der Pfalz hätte als die berühmte Verfasserin sprachlich und kulturgeschichtlich überaus reizvoller Briefe aus der Welt Versailles zur Zeit des Sonnenkönigs einen Platz verdient.

Von *Joseph Boesch*, der die «*Neueste Zeit*» («Von der Aufklärung bis 1914») bearbeitet hat, erschien bereits 1958 der zweite Teil des vorliegenden Bandes, den Zeitraum 1850 bis 1914 umfassend; das Berner Schulblatt hat zu diesem Teil Stellung bezogen (15. 8. 1959), so dass wir uns diesmal mit einem zusammenfassenden Urteil begnügen können. Auch dieses Buch (356 S.) ist ein Muster an konzentrierter und doch lebensvoller Geschichtschreibung. Neben den Hauptkapiteln, die vor allem der wechselvollen und spannungsgeladenen Geschichte der zwischenstaatlichen Beziehungen und der wirtschafts- und sozialpolitischen Umwälzung des 19. Jahrhunderst gewidmet sind, orientieren Einzeldarstellungen über die Entwicklung der Kunst, der philosophischen Systeme (etwa bei Hegel und Marx) usw. zu denen man den Verfasser nur beglückwünschen kann.

Nicht einig gehe ich mit Boesch, wenn er grundsätzlich die fremdsprachigen Namen und Ausdrücke übernimmt: Wendungen wie «Frankreich annektierte Mulhouse»; «der Sénat»; «die Exekutivgewalt lag in den Händen des Président de la République», «die Schwenkung von Napoléon III.»; «in allen Territoires»; «die Richter am Supreme Court können durch ein Impeachment abgesetzt werden» lassen sich sachlich nicht rechtfertigen und stehen doch wohl nicht im Einklang mit den Regeln des guten Geschmacks. Es fragt sich auch, ob man jedem Leser ohne weiteres längere fremdsprachige, z. B. englische Zitate (vgl. S. 272) zumuten darf.

*

Rückblickend und abschliessend kommt man zum Urteil: Verfasser und Verlag dieser neuen Weltgeschichte verdienen den lebhaften Dank der Geschichtsbeflissenen. Für die geistige Schweiz bedeutet das Werk eine aussergewöhnlich verdienstvolle Tat. *Hans Sommer*

Gottfried Frey, **Geschichte des Altertums für Mittelschulen.** 77 Bilder und Zeichnungen, 6 Karten. Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt. 3. Auflage 1960. 154 Seiten. Fr. 4.50.

Vor ziemlich genau zwanzig Jahren, im Juni 1941, veröffentlichte Gottfried Frey im Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt seine Geschichte des Altertums. Heute liegt gleichsam als Jubiläumsausgabe die dritte Auflage vor uns.

Der Sekundar- oder Progymnasiallehrer, der bisher schon das Buch im Unterricht benützte, wird nach den Neuerungen fragen, die die dritte Auflage von der am meisten verbreiteten ersten Auflage unterscheidet.

Da ist zunächst das Kapitel über die Prähistorie: «Von der Frühgeschichte und der Entwicklung des Menschen» neu gefasst. An die Stelle einer thematischen Darstellung (Betätigung, Wohnung, Materialien des Menschen) ist eine chronologisch gegliederte Übersicht getreten, die dem Leser eine Reihe von Fundortsnamen und Fachbegriffen vorführt.

Der gleiche Zug zur Konkretisierung und zur Anreicherung des Textes mit Namen und Jahrzahlen ist auch im nächsten Abschnitt über die ersten Hochkulturen festzustellen. Ein Beispiel: im Kapitel über Babylonien steht zu lesen: 1. Auflage «Der mächtigste Herrscher war Hammurapi, um 2000 v. Chr.» 3. Auflage «Der mächtigste Herrscher war Hammurabi (Der Gott 'Ammu ist gross), 1728–1668 v. Chr.» (Im übrigen gerade hier ein Druckfehler. Die 43 Regierungsjahre Hammurabis fallen nach der vom Verfasser wohl angenommenen «kurzen Chronologie» in die Jahre 1728–1686!)

Neu gefasst ist im weiteren das zusammenfassende Überleitungskapitel von den Kulturen des Orients zu den Griechen, wobei allerdings die Bedeutung der alten Hochkulturen vielleicht etwas zu sehr nur vom abendländischen Standpunkt aus gewürdigt wird («Die Bedeutung dieser Völker für die Weltgeschichte liegt darin, dass ihre Kenntnisse und Errungenschaften dem Abendlande vermittelt wurden!»).

Die nun folgende Darstellung der griechischen Welt ist beinahe unverändert aus der ertsen Auflage übernommen worden. Eine Ausnahme bildet nur Aristeides, der (in der ersten Auflage übergangen) nun als Gegenspieler des Themistokles auftritt, was dem Verfasser auch Gelegenheit gibt, den Begriff des Ostrakismos anzuführen.

Auch das Kapitel über die Römer unterscheidet sich von demjenigen der ersten Auflage kaum. Als einzige wesentliche Ergänzung ist im Anschluss an den zweiten punischen Krieg die Schilderung eines Triumphzuges zu nennen, womit die Tendenz zur stärkeren Berücksichtigung von Details erneut fassbar wird.

Ein letztes Kapitel ist ganz neu dazugekommen. Interessanterweise lässt Gottfried Frey seine Darstellung des Altertums nicht wie üblich mit dem Jahre 476 enden, sondern fügt seiner Geschichte des Römerreiches organisch auch noch die Geschichte der germanischen Völkerwanderung bei; liegt es doch dem Verfasser daran, zu zeigen, dass trotz des Auftretens neuer Völker die antike Kultur fortdauerte und im Mittelalter weiterwirkte.

Was die vorliegende Geschichte des Altertums gerade für den Unterricht an Sekundarschulen besonders wertvoll macht, ist die didaktisch geschickte graphische Gestaltung. Die Hauptereignisse sind durch einen Rahmen hervorgehoben. Die Verfassungen Spartas, Athens und Roms werden dem Schüler durch eine Skizze anschaulich gemacht, um nur einige der Zeichnungen zu erwähnen.

Kleinere Schulen, denen für die Klassenarbeit weder historische Atlanten noch der Bilderatlas zur Kulturgeschichte zur Verfügung stehen, werden besonders die Ausstattung mit 6 Karten und 65 wirklich gut ausgewählten Photographien schätzen. *Karl Wälchli*

Edmund Schopen, **Geschichte des Judentums im Orient.** Dalp-Taschenbücher 352, Francke, Bern 1960.

Im Jahre 1894 erschien die klassische «Israelitische und Jüdische Geschichte» von Julius Welhausen, hinter die ein ernst zu nehmender Aufriss der Geschichte Israels nicht zurückgehen darf. Die seitherige alttestamentliche Forschung hat in mancher Hinsicht über Welhausen hinausgeführt, vieles vertieft, manches zurechtgedrückt. So wird heute die Frühzeit, die Entstehung des Volkes, die Landnahme, die Richterzeit, das Entstehen des Königtums vielfach anders verstanden; und vielerorts besteht auch in der Darstellung der spätern Entwicklung ein Fortschritt darin, dass neue Fragen und vielleicht nicht restlos zu lösende Schwierigkeiten die Dinge komplizierter erscheinen lassen, als man in der Entdekkerfreude zur Zeit der Jahrhundertwende meinte. Dennoch darf die Darstellung Welhausens und seiner Schüler darum als klassisch gewertet werden, weil sie auch auf diesem Felde die Methoden der heutigen Geschichtsforschung anwandte und bei voller Würdigung der Eigenart der alttestamentlichen Offenbarung unter den übrigen Menschheitsreligionen sich keiner «theologischen Methode» bediente, die die allgemein geltenden Erkenntniswege ausser Kraft setzt. – Die vorliegende Schrift gibt auf 114 Seiten eine Skizze der Entwicklung des jüdischen Volkes von den Anfängen bis zur Aufhebung des Amtes des Nasi zu Beginn des 5. christlichen Jahrhunderts. Wesentlich ist dabei für den Verfasser immer «der Blick auf die grossen weltgeschichtlichen Zusammenhänge». Er sucht das Judentum «aus seinem eigenen Werden zu begreifen», ohne irgendwelche von aussen herangetragene dogmatische Voraussetzungen. Das schliesst, wie wir freudig konstatieren, die Anteilnahme und Liebe zu dem bedeutenden Gegenstand nicht aus. Tatsächlich wird auf knappem Raume das Entscheidende des

geschichtlichen Rahmens der alttestamentlichen Botschaft in schöner und spannender Form dargeboten. Auf Stellennachweise und Auseinandersetzung mit der Literatur wird (raumeshalber) verzichtet. Wer jemals versuchte, durch eine Skizze der Geschichte Israels Freude und Verständnis zum Lesen dieses Teiles der Bibel zu schaffen, freut sich über diesen Wurf und sieht das Bändchen gerne in der Hand solcher, die einen Zugang zu den einzigartigen Werten des Alten Testamentes suchen. Kenntnis der geschichtlichen Bewegung und grosser Zusammenhänge ermöglicht es erst, Einzelheiten recht zu erfassen und sie in ihrer Bedeutung an ihren Ort zu stellen. Gerade auch für den Lehrer, der biblische Geschichte zu vermitteln hat, bedeutet es eine erste und grundlegende Hilfe, für sich selber eine derartige Übersicht zu besitzen. *P. Marti*

Janus-Bücher

Berichte zur Weltgeschichte. Oldenbourg-Verlag München und Wien.

Nr. 19: *T. B. L. Webster*, **Die Nachfahren Nestors.** Mykene und die Anfänge der griechischen Kultur. 94 Seiten.

Um 1200 v. Chr. wurde die mykenische Kultur der «Achäer» durch Barbaren, die von Norden her in Hellas einbrachen, fast vollständig vernichtet. Nach den Hauptträgern der Invasion heisst der in eine grosse Völkerbewegung ausmündende Vorgang die dorische Wanderung. Verschiedene Völker sahen sich gezwungen, ihren angestammten Boden zu verlassen, so die Aeoler Thessalien und Böotien, die Jonier den Peloponnes. Als Folge dieser Auswanderungen verlagerte sich das Schwergewicht des aus der mykenischen Zeit stammenden Griechentums nach ägäischen Uberseebereichen, vor allem nach der kleinasiatischen Westküste.

Besonders tatkräftig, erfolgreich und für die Zukunft bedeutsam erwies sich der Volksstamm der Jonier. Das jonische Lebensgefühl schuf eine dynamisch bewegte Geistessphäre, in der sich aus der mykenischen Zeit herübergerettetes Kulturgut mit neuen Elementen, der «freien Erfindung» eines aufgeschlossenen Volkes, verband. – Der Londoner Gräzist geht diesen Wegen – von Athen zu den neuen, von den entfernten Nachfahren Nestors gegründeten Griechenstädten in Kleinasien – mit bewunderungswürdiger Sachkenntnis nach. Seine Darstellung wirkt indes wegen der Fülle von z. T. hypothetischen Einzelheiten fast etwas überladen.

Nr. 20: *Hermann Trimborn*, **Eldorado.** Entdecker und Goldsucher in Amerika. 94 Seiten.

Der Bonner Völkerkundler zeichnet ein beinah verwirrend vielgestaltiges, erregendes Bild der abenteuerlichen Fahrten, die seit dem 16. Jahrhundert die Neue Welt zum Ziele hatten. Vor allem drangen spanische Konquistadoren in Südamerika ein, Glücksritter, Geschäftemacher, Goldsucher, Entdecker, Kreuzfahrer und Glaubensboten in seltsamer, oft in ein und derselben Gestalt erscheinender Mischung. Sie fanden ungeheure Reichtümer, erduldeten ebenso ungeheure Strapazen, verübten Grausamkeiten und Scheusslichkeiten und bezahlten ihren Abenteuerdrang und ihren Goldrausch sehr oft mit einem gewaltsamen Tod. «El Dorado», den «Vergoldeten», d. h. den sagenhaften vergoldeten Menschen (an den beim heutigen Begriff Eldorado kaum noch jemand denkt), fand keiner, und die heilige Lagune von Guatavita, die schon Alexander von Humboldts Interesse erregte, hat bis zum heutigen Tag allen Versuchen getrotzt, ihr Geheimnis und das allfällige in ihr verborgene Gold preiszugeben.

Der Verfasser hat ein riesiges Quellenmaterial mit starkem wirtschafts- und sittengeschichtlichem Einschlag verarbeitet. *Hans Sommer*

*

Dmitrij Tschizewaskij, **Russische Geistesgeschichte II,** 18.–20. Jahrhundert. Rowohlts deutsche Enzyklopädie, Band 122.

Es handelt sich um die Fortsetzung der im Berner Schulblatt angezeigten Untersuchung «Das heilige Russland» (Nr. 26, 1960). Russland stand vom 18. Jahrhundert an deutlich «zwischen Ost und West» – so der Untertitel des Bändchens –, und die wohldokumentierte Darstellung weist u. a. nach, wie die Aufklärung die bereits bestehende Kluft zwischen der europäisierten Oberschicht und dem «Volk» vertiefte und wie anderseits auch innerhalb der Intellektuellen ein kompromissloser Gegensatz zwischen «Westlern» und «Slavophilen» aufbrach. Dass verschiedene europäische Geistesströmungen, so der Marxismus, in Russland gesteigert, «potenziert» wurden, erhöhte die Gefahrenmomente für die Zukunft. – Ein Anhang des rund 170 starken Taschenbuches bringt eine Reihe wichtiger und aufschlussreicher Quellentexte. *Hans Sommer*

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne jede Verpflichtung für nicht angeforderte Bücher – ausdrücklich vorbehalten

ro ro ro-Taschenbücher

Verlag Rowohlt Hamburg

1. Rowohlts deutsche Enzyklopädie

Bd. 129/30: *Alan W. Watts*, **Zen-Buddhismus.** Tradition und lebendige Gegenwart.

Bd. 131/32: *Gustav Bally*, **Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds.** Mit Originaltexten Freuds.

Bd. 133: *Philippe Müller*, **Berufswahl in der rationalisierten Arbeitswelt.**

Die Berufswelt ist heute ein Labyrinth, in dem der einzelne sich verliert. Die Berufe mehren sich, werden umgestaltet und erfordern grössere Kompetenzen und weiteres Wissen. Die Manigfaltigkeit der beruflichen Möglichkeiten bietet aber auch neue Chancen für den einzelnen. Philippe Müller (Ordinarius an der Universität Neuenburg) legt in seiner Untersuchung neue Methoden der Berufswahl dar und bezieht die Forderungen der modernen Industrie in alle Berufsschichten ein.

Bd. 134: *Guido Kaschnitz von Weinberg*, **Das Schöpferische in der römischen Kunst.**

2. Rowohlts Monographien

in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten

Bd. 60: **Arthur Schopenhauer,** dargestellt von R. K. Goldschmitt-Jentner.

Bd. 61: **Henri Miller,** dargestellt von Walter Schmiele.

Bd. 62: **Jean Cocteau,** dargestellt von André Fraigneau.

Bd. 63: **Aristoteles,** dargestellt von J. M. Zemb.

3. Rowohlts Klassiker

Bd. 90: *Shakespeare*, **Othello.** Englisch und Deutsch.

Bd. 91/93: *J. F. Cooper*, **Die Ansiedler** an den Quellen des Susquehanna. Eine Lederstrumpf-Erzählung.

Während die Jugendbuchausgaben Coopers Meisterwerk auf blosse äussere Spannung reduzierten, gibt der hier vorliegende ungekürzte Text der ersten Lederstrumpferzählungen die ganze Vielfalt und die Konflikte einer Existenz wieder, die zerstören muss, was sie bewahren will.

Bd. 94: *Leo N. Tolstoj*, **Die Kreuzersonate. Der Teufel.**

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer erscheint am 14. Oktober 1961.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

La télévision et les «machines à enseigner» vont-elles transformer les salles de classe?

Le jour viendra-t-il où nos enfants entreront dans une cabine de projection, mettront des écouteurs, suivront sur un écran de télévision un programme venant de l'espace, répondront à des questions que leur posera une machine électronique, puis rentreront chez eux, ayant accompli leur journée scolaire?

On peut en douter: personne n'a encore inventé une machine à enseigner qui soit plus efficace qu'on bon maître. Pourtant, un peu partout dans le monde, les recherches se poursuivent en vue de mettre au point de nouveaux auxiliaires pédagogiques susceptibles de seconder les professeurs et de les mettre en mesure d'instruire un nombre toujours plus grand d'élèves.

De toutes ces techniques, c'est bien entendu la télévision qui nous est la plus familière. Le même procédé, qui permet de diffuser dans des millions de foyers un événement d'actualité ou un programme de variété, peut être utilisé également pour transmettre des cours dans les salles de classe. La télévision éducative, qu'elle soit diffusée par les réseaux normaux, à des heures déterminées, ou employée en «circuit fermé» à l'intention d'une école ou d'un groupe d'écoles, est aujourd'hui l'objet d'études constantes. Elle élargit l'esprit de l'enfant en lui ouvrant des horizons nouveaux, et sert d'auxiliaire au maître en offrant, par exemple, des démonstrations scientifiques ou des cours de géographie, avec un luxe de matériel qu'aucune école ne pourrait se payer.

Des satellites pour l'enseignement?

Mais les horizons de la télévision sont bornés par... l'horizon lui-même: des relais sont nécessaires à la transmission des programmes; or le coût de ces installations limite l'emploi du petit écran à des fins éducatives. Pour l'heure, une solution à ce problème a été trouvée aux Etats-Unis, où des programmes de télévision scolaire sont diffusés sur l'étendue de trois Etats, grâce à un avion spécialement équipé, volant à haute altitude. Pour l'avenir, la solution – qu'on déclare déjà techniquement réalisable – pourrait consister en l'utilisation d'un satellite qui, de l'espace, relayerait des programmes vers le monde entier.

Or ce satellite ne poserait pas seulement des problèmes techniques. Qui superviserait, par exemple, son utilisation? Qui déciderait des programmes qu'il devrait retransmettre? Qui lui attribuerait des longueurs d'onde? A ce stade, une seule réponse possible: une nouvelle forme de coopération internationale devrait s'instaurer, qui permettrait de concilier tous les intérêts nationaux.

Tout le monde peut imaginer la place que la télévision pourrait prendre dans l'enseignement. Mais on connaît beaucoup moins une autre technique nouvelle, qui suscite beaucoup d'intérêt parmi les éducateurs.

Il s'agit des «machines à enseigner», pour utiliser une locution incorrecte mais couramment employée, car elle est plus expressive que des termes tels qu'auxiliaire d'«auto-instruction» ou «auto-répétiteur». Au départ, la machine à enseigner constitue une nouvelle manière d'aborder le processus d'acquisition des connaissances: il s'agit d'un dispositif qui présente une leçon à l'élève sous une forme facilement assimilable, lui pose des questions à mesure qu'il apprend et ne le laisse avancer dans son étude que s'il a fait une réponse juste, lui permettant ainsi de contrôler ses progrès pas à pas.

Dans l'une de ses formes les plus simples, la «machine à enseigner» peut se réduire à une page portant d'un côté une leçon divisée en ses principaux éléments et les questions qui s'y rapportent, et, de l'autre côté, masquées par un cache en carton, les réponses exactes. Dès que l'élève a répondu à l'une des questions, il déplace le carton afin de vérifier l'exactitude de sa réponse, puis passe à la question suivante.

Mais qui l'empêche de jeter un regard furtif aux réponses? Rien... Et c'est pourquoi des machines plus perfectionnées ont été mises au point. Elles sont manœuvrées par des manettes et ne permettent à l'élève d'avancer que s'il a bien répondu. Il y a même des machines qui fournissent des éclaircissements quand l'élève répond de manière inexacte.

A un niveau plus élevé, certaines machines électroniques, une fois la leçon achevée, se «souviennent» des erreurs de l'élève et lui proposent une nouvelle série d'exercices.

Une mise en garde

Les spécialistes des «machines à enseigner» sont les premiers à mettre en garde contre la tentation de les considérer comme une panacée à la pénurie chronique d'enseignants. En revanche, ils soulignent que ces machines peuvent soulager le maître de quantité de tâches qui lui prennent beaucoup de temps: l'interrogation des élèves, par exemple, ou la correction des devoirs. Elles offrent en outre l'avantage de permettre à chaque enfant d'apprendre à l'allure qui lui convient, sans que les meilleurs élèves aient à attendre les moins doués.

Aux Etats-Unis, les machines à enseigner sont utilisées déjà dans une douzaine d'universités et, sur une base expérimentale, dans des écoles primaires et secondaires. Elles «enseignent» aussi bien des matières telles que l'algèbre, la trigonométrie ou le français, que le calcul et l'orthographe.

Les machines à enseigner, la TV, la radio et le cinéma ont tous un aspect commun: ils mettent un seul maître (qui peut devenir conférencier ou rédacteur de programmes pour les machines) en mesure d'atteindre un nombre beaucoup plus grand d'élèves. En fait, il s'agit essentiellement de trouver une solution au grave problème qui se pose actuellement dans le monde entier: instruire une population scolaire qui augmente sans cesse, alors que l'on ne dispose que d'un nombre relativement restreint de maîtres et de bâtiments scolaires. La construction sur une grande échelle demande des investissements importants; et quelles ressources n'exige pas la formation des maîtres – qui est, au surplus, une entreprise de longue haleine!

Il est évident que ces moyens mécaniques ne sont pas sans risques. Malgré les réserves des pédagogues, les possibilités des auxiliaires techniques de l'enseignement paraissent souvent très tentantes. En fait, elles le sont trop: quantité de gens se passionnent pour ces nouvelles méthodes, sans savoir à quoi ils s'exposent.

Une réunion d'experts

Dans le but d'examiner ces problèmes à fond, l'Unesco a convoqué pour mars 1962 une réunion de spécialistes internationaux, qui auront à étudier le développement et l'utilisation des nouvelles techniques de l'enseignement. Cette réunion fait suite à une résolution présentée par la France et adoptée à la dernière Conférence générale de l'Unesco, en décembre 1960. La résolution reconnaissait la nécessité d'une prise en considération, à l'échelle mondiale, des tâches nouvelles dévolues à l'éducation, et préconisait une action internationale en vue de faire de l'enseignement pour tous une réalité.

Pour beaucoup, il y a quelque chose d'inhumain et d'assez effrayant dans la perspective d'agir sur l'esprit des enfants au moyen de machines ou de leçons relayées de l'espace. Mais peut-on se permettre de négliger les possibilités que peut offrir la science?

Un monde dont près de la moitié de la population est illettrée et dans lequel des centaines de millions d'enfants n'ont pas la possibilité d'aller à l'école n'a-t-il pas quelque chose de plus inhumain et de plus effrayant encore? Et pourtant ce monde n'est pas celui, hypothétique, de l'avenir; c'est, hélas, le monde dans lequel nous vivons. *Daniel Behrman (Unesco)*

Chronique de la langue

Sabot, socque et **«sockeli».** – Parmi la population germanique semi-assimilée du Jura sud, «*Sockeli*» désigne toute espèce de *sabot*.

Dès 1611, apparaît le terme français *socque* emprunté au latin *soccus*, de sens assez identique et désignant, outre le *brodequin* et la *sandale* portée par les Romaines, la chaussure habituelle des acteurs qui jouaient la comédie et, de là, la comédie elle-même. Cette dernière acception a été reprise dans l'expression *quitter le socque pour le cothurne*. En ce sens on dit aussi le *brodequin*, bien que ce terme ne convienne plus guère, puisqu'il désigne actuellement une chaussure très différente de la *krepis* des Grecs et du *soccus* des Romains. Ainsi, *chausser le brodequin*, c'est jouer, ou même écrire, la comédie. Il faut dire que le *brodequin*, porté par les gens élégants d'autrefois, était plus proche de l'antique *soccus* que le *socque* de bois chaussé à l'origine par les religieux.

Il convient pourtant de ne pas confondre *socque* et *sabot*, confusion que l'on relève, selon Bloch, en Suisse romande et en Savoie. Le *sabot* est fait d'une seule pièce de bois creusée en forme de pied. Le *socque*, porté d'ordinaire par-dessus une autre chaussure plus mince pour la garantir de l'humidité, s'il a une semelle de bois, n'a ni quartier ni empeigne et n'est retenu sur le pied que par une courroie de cuir. *Socque* a ainsi pour synonyme le mot normand ou picard de *galoche*, cette dernière sorte de chaussure se distinguant de la précédente par le fait qu'elle recouvre plus complètement le soulier qu'elle protège. Le dessus de la *galoche* est de cuir et sa semelle est d'ordinaire en bois comme celle du *socque*. *Patin* s'est dit également comme synonyme de *socque*.

Passé à l'anglais, *socque*, sous la graphie *sock*, a pris le sens de *chaussette* tout en gardant l'acception antique dans l'expression *sock and buskin* (le socque et le cothurne). *Socquette* est un hybride tiré de l'anglais *sock* et formé sur le modèle du mot français *chaussette* dont il est le synonyme (chaussette très courte d'enfants, de femmes et de sportifs). L'allemand connaît l'emprunt *Socke*, féminin, au sens de *chaussette* et de *chausson*. En tant que symbole de la comédie, il reprend de préférence le mot latin *Soccus*, masculin. «*Sockeli*» est le diminutif alémanique de l'allemand *Socke*.

Caoutchoucs, snow-boots et **galoches.** – Nous avons donné plus haut le sens de *galoche* qui, par extension, peut aussi désigner parfois une chaussure tout en cuir que l'on porte par-dessus le soulier pour garder le pied sec. Ce mot n'est plus guère usité et ne paraît rester vivant que dans l'expression *avoir le menton en galoche*, c'est-à-dire long, pointu et recourbé. En tout cas, on n'a pas étendu son sens, comme en anglais (*galosh*) ou en allemand (*Galosche*, fém., pour *Überschuh*), aux «*galoches*» en caoutchouc qui sont de même usage. On s'est contenté de la synecdoque *les caoutchoucs*, expression généralement usitée au pluriel pour éviter la confusion avec le nom de la matière elle-même: *Des souliers minces sur lesquels on pourra passer des* «caoutchoucs» *pour descendre* (de voiture) (D. Merlin, *Le Figaro*, 4-I-1960).

Vers 1885, le français empruntait le mot *snow-boot*, qui paraît actuellement en régression et qui désignait des «*caoutchoucs*» dont la tige montait jusqu'à la cheville. A la française, ce mot se prononce *[snô-boût]* et non pas *[chnou-bout]* tel qu'on l'entend dans le parler populaire de chez nous; mais il est préférable d'éviter ce terme qui n'a pas fait fortune. Nous serons plus tolérant pour le mot *galoche* que rien n'empêchait de désigner ces «*couvre-chaussures*» qui, en fait, n'ont pas de nom en France, si ce n'est celui de la matière dont ils sont faits. Aussi, nous nous contenterons d'enregistrer que *galoche* reste particulièrement vivant en Suisse romande et à Liège (cf. *Vie et Langage*, 1953, p. 565) et nous terminerons en citant cette affiche lue chez un marchand de souliers canadiens: *A tout acheteur d'une paire de chaussures pendant les fêtes de Noël, nous offrons gratuitement une paire de* claques (*Noir et Blanc*, cité par le *Figaro*, 18-I-1961). Celui qui rapporte la chose précise: *Au Canada, les «claques» sont les «caoutchoucs»* (et voyez comme cette expression est déficiente puisqu'elle exige qu'on la complète d'une définition) *sont les «caoutchoucs» qu'on enfile par-dessus les souliers pour protéger ceux-ci de la boue.*

Patins et **«feutres».** – Il est des appartements où la consigne est de ne point marcher avec des chaussures de ville sur les parquets soigneusement encaustiqués sans avoir préalablement glissé ses pieds dans de grosses babouches de feutre. Pourquoi dénomme-t-on *patins* ces mules de géant? Est-ce parce que le mot *patin* a eu désigné un socque recouvrant une autre chaussure, ou parce qu'on a comparé le miroir de ces traîtres parquets à une

patinoire ? En tout cas, l'allure pataude que nous avons avec ces *patins* d'appartement que nous glissons alternativement sur le bois ciré n'a rien de comparable avec l'alerte grâce d'une patineuse évoluant sur la glace... Le mot *patin* ne semble guère connu en ce sens en Suisse romande et il serait intéressant d'en connaître les divers équivalents. Je crois que certains disent des «*feutres*». Est-ce que je me trompe ? *Marcel Volroy*

DANS LES CANTONS

Neuchâtel. *Pour lutter contre la carie dentaire.* Dès le 1er octobre prochain, le sel de cuisine livré dans le canton de Neuchâtel contiendra du fluor. Cette mesure a été décidée par le Département de l'intérieur, d'entente avec les directions des écoles, afin de lutter plus énergiquement contre la carie dentaire des enfants. On espère en effet que le fluor contenu dans le sel de cuisine sera plus efficace que les pastilles de fluor que l'on distribuait antérieurement dans les écoles.

A L'ETRANGER

Suède. *Enseignement des mathématiques.* Le Ministère de l'éducation a annoncé que, depuis l'automne 1959, un plus grand nombre d'heures sont consacrées, dans les écoles secondaires, à l'étude des mathématiques. Pour remédier au manque de professeurs compétents, on s'efforce d'encourager les maîtres primaires doués dans ce domaine à entreprendre des études complémentaires de mathématiques et de sciences. D'autre part, la direction de l'enseignement secondaire a proposé au gouvernement d'organiser, à titre expérimental, des cours de mathématiques par correspondance. Ces cours seraient utilisés dans les gymnases qui ne possèdent pas un nombre suffisant de professeurs de mathématiques. Ce système, qui permettrait aux élèves de travailler à leur propre rythme, aurait l'avantage d'encourager les élèves doués à avancer plus rapidement que les autres. *BIE*

Pays-Bas. *Pénurie de professeurs.* La pénurie de professeurs de l'enseignement secondaire s'aggrave malgré les mesures prises au cours de ces dernières années pour améliorer les conditions de travail. Les cours donnés par les professeurs non qualifiés se montent, pour l'ensemble, à 24,7% des heures de classe, tandis que le 67% du personnel enseignant entré en fonctions au cours de l'année 1959–1960 ne possède pas les qualifications souhaitées. Ces deux pourcentages sont en augmentation sur les chiffres des années précédentes. *BIE*

Bulgarie. *Bibliothèques pour enfants.* Une Maison du livre pour enfants vient de s'ouvrir à Sofia. Elle dispose déjà de 44 000 volumes. Une section est réservée au documents se rapportant à l'histoire et au développement de la littérature enfantine en Bulgarie, et des études seront entreprises sur les différents aspects du problème. *BIE*

Royaume-Uni. *Etudes universitaires pour adultes.* Le Ministère de l'éducation a accordé cette année 27 bourses d'études dans le cadre du «Mature State Scholarships Scheme». Ce programme permet à des hommes et des femmes de plus de vingt-cinq ans, n'ayant pu acquérir une culture académique, d'entreprendre des études universitaires à plein temps et d'obtenir un grade universitaire. Depuis 1947, 372 bourses ont été distribuées dans le cadre de ce programme.

Ecole flottante. Depuis le mois de mars 1961, l'ancien bateau de transports militaires «Dunera» est utilisé en qualité d'école et de camp de vacances pour la jeunesse. Il organisera des croisières pour les écoliers et les étudiants, aussi bien pendant la période scolaire que durant les vacances. En principe, une école complète pourra participer à chacun des voyages envisagés. Le corps enseignant de l'école collaborera avec le département de l'éducation du bateau. *BIE*

URSS. *Le recrutement des étudiants parmi les ouvriers.* Pour faciliter l'accès des ouvriers aux écoles techniques supérieures, de nombreux cours préparatoires ont été créés dans un grand nombre de centres industriels. Ces cours préparent les ouvriers, spécialement sélectionnés par leurs entreprises, aux examens d'admission à l'école supérieure spécialisée qui correspond à la formation pratique des candidats (cheminots à l'école ferroviaire; mineurs à l'école des mines, etc.). *BIE*

Japon. *Centres d'éducation civique.* Des «centres d'éducation civique», dont le premier fut créé il y a une quinzaine d'années, existent actuellement dans 86% des villes et villages de tout le pays. La moitié d'entre eux environ sont des organismes indépendants, tandis que les autres fonctionnent dans le cadre d'autres services publics. Leur objectif principal est de donner aux membres d'une collectivité donnée la possibilité de s'instruire en commun dans une atmosphère cordiale, de promouvoir des relations amicales, d'élever le niveau de la vie au moyen de discussions et d'activités diverses, de fournir des locaux adéquats aux groupements de jeunesse et aux associations féminines. Ils organisent des représentations cinématographiques, des expositions, des voyages commentés, des cours sur des sujets pratiques tels que l'agriculture, la vente au détail et autres techniques professionnelles, ainsi que sur l'utilisation des loisirs. *BIE*

Canada. *Les enfants du Grand Nord construisent leur musée.* Les élèves, indiens et esquimaux, de l'école d'apprentissage de Yellowknife, dans le Nord-Ouest du Canada, travaillent à transformer un des plus anciens bâtiments de la ville, le Café du Chat-Sauvage, en ce qui deviendra le Musée du Nord.

Le Café du Chat-Sauvage était autrefois le lieu de rencontre des prospecteurs, des trappeurs et des éclaireurs du Grand Nord. Grâce à un don de 3000 dollars du Conseil territorial, et à la fourniture des matériaux au prix coûtant par les commerçants de la ville, la Société des amis du musée a fait construire aux enfants des galeries, une salle de conférence et un logement pour le gardien. Des souvenirs historiques et des spécimens de l'artisanat indien et esquimau seront exposés dans ce musée, peut-être le plus isolé du monde. *Unesco*

Etats-Unis. *Un journal scientifique dans un garage.* Dans un garage près de l'Université de Californie, des étudiants éditent un journal scientifique intitulé «Particule», qui se propose d'orienter les jeunes Américains vers la recherche en mathématiques et en sciences naturelles.

Le niveau de «Particule» a valu à ses rédacteurs les félicitations de savants réputés et des soutiens financiers grâce auxquels ils espèrent faire paraître la revue trimestriellement. Depuis sa fondation au printemps de 1958, ils ont réussi à publier cinq numéros de 35 à 50 pages, et le nombre des abonnements est passé de 200 à 600. Mais l'audience du journal est beaucoup plus considérable, 50 de ces abonnements étant pris par des bibliothèques scolaires et des clubs scientifiques d'étudiants. La rédaction de «Particule» serait heureuse d'entrer en rapport avec tous ceux que son effort intéresse. Son adresse est «Particule», 2531 Ridge Road, Berkeley 9, Californie, USA. *Unesco*

Langues modernes. L'aide fédérale prévue au chapitre VI de la Loi sur la défense de l'éducation permet l'attribution d'environ 800 bourses d'études linguistiques supérieures pour l'été 1961 et l'année académique 1961–1962. Les bénéficiaires de ces bourses doivent étudier une des 83 langues modernes (ou groupes linguistiques) peu connues aux Etats-Unis, à l'exclusion du français, de l'allemand, de l'italien et de l'espagnol. En 1959–1960, 171 bourses semblables avaient été attribuées, et, en 1960–1961, leur nombre avait été porté à 472. *BIE*

Australie. *Effectifs records en Nouvelle-Galles du Sud.* Des inscriptions records ont été enregistrées dans les écoles primaires et secondaires de la Nouvelle-Galles du Sud. Le nombre total des élèves des écoles publiques s'élève en 1961 à 611 000 enfants, accusant une augmentation de 15 000 sur l'année précédente, causée en partie par le fait que les élèves restent plus longtemps à l'école. Ces circonstances ont rendu encore plus aiguë la pénurie de maîtres; par contre, en ce qui concerne les locaux scolaires, la situation s'est améliorée grâce à un programme intensif de construction scolaire. *BIE*

DIVERS

Avis de la rédaction

Le prochain numéro de l'«Ecole bernoise» paraîtra le 14 octobre 1961.

Société suisse des maîtres de gymnastique

Publication des cours d'hiver 1961

La société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours suivants pour le corps enseignant:

a) Cours de ski, du 26 au 31 décembre 1961.

1. Les Diablerets. 2. Les Monts-Chevreuils (l'un des groupes du cours formera la classe préparatoire pour le brevet d'I. S., voir les conditions, cours n° 7). 3. Wengernalp. 4. Sörenberg. 5. Flumserberg. 6. Stoos (10 places sont réservées aux Tessinois). 7. Iltios. Ce cours préparatoire pour la Suisse allemande au brevet d'instructeur de ski est obligatoire pour les candidats au cours du brevet d'instructeur de ski qui aura lieu au printemps 1962, cours organisé par l'I. A. S. Les exigences au cours préparatoire sont très grandes. Les candidats doivent joindre à leur formule d'inscription une attestation indiquant qu'ils ont déjà suivi un cours de ski (dates, lieu, directeur).

b) Cours de patinage et de hockey sur glace, du 26 au 31 décembre 1961.

1. Bâle. 2. St-Gall, du 2 au 6 janvier 1962. 3. Moutier.

Le programme de ces trois cours comprendra l'étude de jeux de salle pour éviter une trop grande fatigue des participants.

Remarques :

Participants : les cours de ski et de patinage sont destinés aux membres du corps enseignant en fonction qui enseignent le ski, le patinage ou participent à la direction de camps. Les cours sont mixtes.

Indemnités : 5 indemnités journalières de Fr. 7.—, 5 indemnités de nuit de Fr. 4.—, le remboursement des frais de voyage, trajet le plus direct du domicile où l'on enseigne au lieu du cours.

Inscription : on ne peut s'inscrire qu'au cours le plus proche du lieu où l'on enseigne. Toute inscription préalable entraîne naturellement la participation au cours.

Les maîtres désirant participer à un cours doivent demander une formule d'inscription au président de leur association cantonale des maîtres de gymnastique, ou de la section de gymnastique d'instituteurs, ou à M. Max Reinmann, maître de gymnastique, Hofwil bei Münchenbuchsee.

Cette formule d'inscription dûment remplie sera retournée à M. Max Reinmann pour le mercredi 15 novembre au plus tard.

Tous les maîtres inscrits recevront une réponse jusqu'au 2 décembre. Nous les prions de bien vouloir s'abstenir de toute démarche inutile.

Le président de la commission technique:
N. Yersin

Dépositaire des formules d'inscription, pour le Jura bernois: M. Gérard Tschoumy, avenue de Lorette, Porrentruy.

Dans le Corps enseignant jurassien et neuchâtelois

Réunion de série

Diplômés en 1921, sous la houlette terrifiante des grands bonzes pédagogiques de l'époque, ils furent dix à se rencontrer samedi dernier.

Soixante ans d'âge environ et presque tous quarante ans d'enseignement.

Il est dès lors compréhensible que l'Hôtel de la Gare de Bienne présentait une particularité toute spéciale: table de grigous qui tous voulaient se montrer plus jeunes les uns que les autres... table de franche amitié où les rires fusaient clair.

Grande gentillesse de MM. Berberat, inspecteur, et Perrot, président de la SPR, qui voulurent bien venir nous saluer et partager une heure de joie avec nous.

Le souper fut délicieux et tout intime. Les plus graves questions pédagogiques furent traitées et résolues par la poésie, le chant – J. Juillerat a dû tressaillir dans sa tombe – et par de phénoménales équations d'un mathématicien, sans compter les propos philosophiques d'autres comparses qui jaillissaient en eau de roche.

Le lendemain, Jeûne fédéral – sans abstinence pour nous par permission spéciale de Jean-Jacques – banquet en son Hôtel à La Neuveville, dont la réputation n'est plus à faire.

Et ce sont les souvenirs qui s'égrènent entre camarades d'une série qui doit être une des plus curieuses connue par la diversité de caractère et de situation de ses membres.

L'heure du départ est mélancolique mais promesse est faite de se retrouver l'année prochaine à Pleujouse, en son accueillant château, et en Bourgogne.

Notre camarade Léon Grosjean de Bienne avait préparé ces deux journées très minutieusement, qu'il en soit vivement remercié. *R. Ad.*

Palmarès de la promotion 1921. René Bourquin, 01, professeur, Porrentruy; René Chopard, 01, instituteur, Sonvilier; Devaux Edgard, 01, instituteur, Péry; Erismann Ernest, 02, maître secondaire, Bienne; Léon Grosjean, 02, instituteur, Bienne; Hubert Hirschi, 02, instituteur, La Chaux-de-Fonds; Nussbaumer Jean, 02, instituteur, Neuchâtel; Racine Charles, 02, instituteur, Buix; Steiner René, 02, directeur, Delémont; Adatte Rémy, 01, instituteur, Pleujouse.

Exposition «Art et culte», Maison Farel, Bienne

14 octobre–8 novembre 1961

But. L'exposition vise un but à la fois religieux et artistique. Elle tend à démontrer que l'art religieux a une valeur fonctionnelle et qu'au travers de cet art, les artistes et la communauté s'unissent pour glorifier Dieu.

Œuvres. L'exposition propose avant tout des œuvres d'art contemporain; celles-ci sont accompagnées d'un choix d'œuvres romanes. Les techniques les plus variées y sont représentées (peinture, sculpture, vitrail, tapisserie, mosaïque, etc.).

Artistes. Conçue dans un esprit œcuménique, cette exposition présente des œuvres d'artistes protestants, catholiques et orthodoxes. Entre autres: Rouault, Lurçat, Léger, Rossi, Coghuf, Montandon, Ramseyer, Claudévard, œuvres de la communauté de Taizé.

Présentation. Les différentes sections de l'exposition correspondent à l'ordonnance d'un culte chrétien, soit l'ado-

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

ration, la joie, le crédo, la prédication, les sacrements, la prière, la bénédiction. Une place est réservée à l'architecture.

Heures d'ouverture. 9 h. 45 à 12 h. (dimanche dès 10 h. 45); 14 h. à 18 h. 30; 20 h. à 21 h. 30.

Visites commentées. Des visites commentées ont lieu en langue française: dimanche à 11 h. 15, mercredi et vendredi à 20 h. 15.

Organisation. Eglises réformées de Bienne.

Renseignements. Pasteur C. Dolivo, Maison Farel, Bienne, quai du Haut 12, tél. 032 - 2 29 22.

BIBLIOGRAPHIE

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Une route pour la jeunesse

Depuis 1932, l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse s'efforce de bâtir une route à travers la broussaille des lectures immorales et de mauvais goût. Plus de 16 millions de brochures OLS forment le fond solide de cette route. Chacun des rapports annuels parle fidèlement d'un nouveau tronçon de cette route. Il en va ainsi pour 1960.

Construire des routes coûte cher. Même s'il s'agit de celle de l'OSL. C'est pourquoi le problème financier est toujours pour l'OSL une affaire primordiale. Après qu'en 1957 la Confédération eut accordé une subvention annuelle de 30 000 fr., l'OSL s'est adressée aussi aux cantons en les priant d'accorder leur aide. Tous les 25 cantons se sont déjà déclarés prêts à soutenir dès 1961 l'OSL en lui accordant une subvention d'un montant égal à celui de la Confédération afin de lui permettre de poursuivre ses tâches en faveur de la nouvelle génération. C'est avec une certaine fierté que l'OSL peut, non sans raison, compter ainsi sur un appui à la fois financier et moral de la Confédération et des cantons. Cela est d'autant plus réjouissant que le programme d'édition 1960 comprenait, avec ses 68 brochures publiées dans les quatre langues, *un tirage total de 1 087 701 brochures OSL.* La *vente* a de nouveau augmenté. 934 367 brochures OSL ont été lues par des enfants. Pour mener à chef une telle tâche, pour éditer et vendre au prix modique de 60 centimes un tel nombre de brochures, il a fallu le travail considérable de plus de 3700 collaborateurs bénévoles.

Il n'est guère possible d'estimer à sa juste valeur un travail de l'esprit. L'influence de l'OSL sur le développement intellectuel et moral de nos enfants ne peut donc être mesurée. Grâce à l'OSL, à ses séries de brochures, les enfants se familiarisent avec les problèmes les plus divers, ils apprennent à connaître d'anciens et de nouveaux écrivains de chez nous dont les œuvres sont rendues vivantes par d'excellents illustrateurs suisses; en un mot comme en cent, l'OSL constitue un facteur éducatif précieux à côté de l'école et de la famille. Son but n'est pas mercantile: elle veut enrichir ses jeunes lecteurs. Son rapport annuel parle des efforts constants qui font la prospérité et le succès de l'œuvre. Derrière ses chiffres, son nom, ses particularités (celui qui désire le lire peut le demander au Secrétariat de l'OSL, Seefeldstrasse 8, Zurich 8), un lecteur attentif a une impression d'ensemble; il voit bien qu'un tel travail exige des efforts essentiels, conscients et inlassables. Une route spirituelle au cœur du pays de nos jeunes! Voilà des efforts qui mériteraient l'appui de tous les milieux soucieux de l'éducation de notre jeunesse. *W. K.*

Jean Rousselet, **L'Adolescent, cet Inconnu.** Un volume de 285 pages. Flammarion, Paris.

L'attitude des parents, désireux d'aider leurs enfants durant cette période difficile de la croissance, doit s'inspirer de trois préoccupations essentielles: reposer, nourrir, avertir. Après avoir présenté les différentes phases de la transformation physique, l'auteur attire l'attention des parents sur les responsabilités familiales durant la crise morale de l'adolescence, caractérisée par cette inquiétude qui pousse les jeunes à se rebeller contre toute autorité pour se prouver à eux-mêmes qu'ils sont libres de leurs actes. Les parents doivent oublier l'enfant qu'ils ont mis tant de soin à élever et s'efforcer de découvrir l'individu tout neuf qu'il est en train de devenir.

BIE

Jean-M. Sutter, **Le Mensonge chez l'Enfant.** Un volume de 170 pages. Collection Paideia. Presses universitaires de France.

Le mensonge de l'enfant présente de nombreuses variétés et répond à des mécanismes fort différents. Le présent ouvrage analyse les aspects psychologique, moral, social et psychobiologique du mensonge et recherche les raisons incitant l'enfant à mentir. Il étudie en particulier les formes du mensonge pathologique (arriération, psychose, déséquilibre constitutionnel, névrose) et met en garde contre les punitions sans discernement. Recommandations pédagogiques pour la lutte contre le mensonge. *BIE*

Dr Ralph Bircher, **Principes généraux de l'Alimentation.** Un volume in-16 jésus, sous couverture illustrée en couleurs. Collection «Manuels de diététique naturelle Bircher-Benner». Editions Victor Attinger S. A., Neuchâtel. Fr. 5,75.

Voici un ouvrage de valeur où tous les éléments de la diététique naturelle sont exposés et contrôlés à la lumière des dernières découvertes de la science qui, dans ce domaine tout particulièrement, a fait d'énormes progrès au cours de ces dernières années.

Il était opportun de faire le point pour découvrir combien notre santé naturelle est actuellement gâchée (notre population occidentale compte 91% de malades, d'après les dernières statistiques officielles) et combien il peut être simple de remédier à cet état de fait catastrophique, en laissant agir librement et sainement la nature et le merveilleux instrument régulateur qu'est notre cœur, surtout s'il est ramené à une conception plus saine de l'alimentation.

Pour beaucoup ce livre sera une révélation, pour chacun il doit être une mise en garde – et sa lecture ne saurait être trop recommandée.

C'est une orientation très complète qui débute par l'étude de la santé parfaite telle qu'elle a existé et qu'on a pu la contrôler chez certains peuples, et que notre vie moderne a fait disparaître. C'est ensuite la découverte de la morbidité cachée que l'on fit lorsque des associations scientifiques et désintéressées ont pu se livrer à des investigations systématiques.

Une documentation très claire sur la contribution de l'alimentation à la santé amène à découvrir que les aliments «à matière vivante» sont nécessaires à l'édification de la santé.

On étudie l'effet des aliments sur le tube digestif, les tissus (on aborde ici le problème de la cellulite), puis vient une intéressante mise au point de la valeur de la feuille verte, du pain complet, des céréales, etc., l'indication de la quantité de nourriture utile, enfin des conseils pratiques pour une alimentation raisonnable. Le tout est terminé par la proposition d'une série de menus variés et adaptés aux saisons. C'est, on le voit, un livre très complet dont le texte est facilement accessible au grand public. Ce dernier se rendra compte de la somme d'erreurs qu'il commet journellement en toute bonne foi et combien il est facile d'y remédier.

En résumé, un apport d'une valeur pratique indiscutable et nécessaire au bien public. Chacun devrait lire ce nouveau «Manuel de diététique naturelle Bircher-Benner» (qui est, en fait, l'ouvrage de base de cette collection) et se pénétrer de ses enseignements. *X.*

Aidez à la *Croix-Rouge* à Genève!

AZ Bern 1